

# **Wo keine Hoffnung ist, muss man sie erfinden**

.....  
**Marie-Luise Conen**

Aufsuchende Familientherapie

Mit einem Vorwort von Jochen Schweitzer

**Vierte Auflage, 2008**

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold	Prof. Dr. Wolf Ritscher
Prof. Dr. Dirk Baecker	Dr. Wilhelm Rotthaus
Prof. Dr. Ulrich Clement	Prof. Dr. Arist von Schlippe
Prof. Dr. Jörg Fenger	Dr. Gunther Schmidt
Dr. Barbara Heitger	Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp	Jakob R. Schneider
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand	Prof. Dr. Jochen Schweitzer
Prof. Dr. Karl L. Holtz	Prof. Dr. Fritz B. Simon
Prof. Dr. Heiko Kleve	Dr. Therese Steiner
Dr. Roswita Königswieser	Prof. Dr. Helm Stierlin
Prof. Dr. Jürgen Kriz	Karsten Trebesch
Prof. Dr. Friedebert Kröger	Bernhard Trenkle
Dr. Tom Levold	Prof. Dr. Sigrid Tschöpe-Scheffler
Dr. Kurt Ludewig	Prof. Dr. Reinhard Voß
Prof. Dr. Siegfried Mrochen	Dr. Gunthard Weber
Dr. Burkhard Peter	Prof. Dr. Rudolf Wimmer
Prof. Dr. Bernhard Pörksen	Prof. Dr. Michael Wirsching
Prof. Dr. Kersten Reich	

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Astrid Hildenbrand  
Über alle Rechte der deutschen Ausgabe verfügt Carl-Auer-Systeme  
Verlag und Verlagsbuchhandlung GmbH Heidelberg  
Fotomechanische Wiedergabe nur mit Genehmigung des Verlages  
Satz u. Grafik: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten  
Umschlaggestaltung: Goebel/Riemer  
Printed in the Netherlands  
Druck und Bindung: Koninklijke Wöhrmann, Zutphen

Vierte Auflage, 2008  
ISBN: 978-3-89670-563-1  
© 2002, 2008 Carl-Auer-Systeme, Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren  
und zum Verlag finden Sie unter: [www.carl-auer.de](http://www.carl-auer.de).

Wenn Sie unseren Newsletter zu aktuellen Neuerscheinungen  
und anderen Neuigkeiten abonnieren möchten, schicken Sie  
einfach eine leere E-Mail an: [carl-auer-info-on@carl-auer.de](mailto:carl-auer-info-on@carl-auer.de).

Carl-Auer Verlag  
Häusserstraße 14  
69115 Heidelberg  
Tel. 0 62 21-64 38 0  
Fax 0 62 21-64 38 22  
E-Mail: [info@carl-auer.de](mailto:info@carl-auer.de)

## Einleitung

*Nichts ist mächtiger als eine Idee, deren Zeit gekommen ist.*  
(Victor Hugo)

Der Saal ist voll, alle sind gespannt, bekannte Kollegen begrüßen sich und warten auf den Hauptredner\*. Andrew Fussner (1992) aus Philadelphia gewinnt schnell die Aufmerksamkeit und das Interesse der Teilnehmer an seinem Vortrag. Und was er zu erzählen hat, entspricht offensichtlich den Wünschen und Hoffnungen der Anwesenden. Er erzählt von seinen Erfahrungen und Ideen, wie man mit Familien, die mit der Jugendhilfe seit längerem (oder auch kürzerem) zu tun haben, so arbeiten kann, dass sich etwas bewegt, dass sich Dinge verändern und messbare Erfolge zu sehen sind. Die Teilnehmer der Tagung sind größtenteils begeistert, einige Jugendamtssozialarbeiter äußern berechtigte Skepsis angesichts der Darstellung, die „zu schön ist, um wahr zu sein“. Viele Nachfragen nach dem Vortrag, freudige und erwartungsvolle Diskussionen in den Arbeitsgruppen und schließlich immer wieder die Frage, warum gibt es bei uns keine solche Arbeit, warum keine aufsuchende Familientherapie?

Vor allem Familienhelfer – und hier die, die diese Arbeit bereits seit vielen Jahren machen – sind mit ihrer bisherigen Arbeit mehr als unzufrieden; sie wollen qualifiziertere Arbeit mit diesen von vielen als schwierig bezeichneten „Jugendhilfefamilien“ leisten, weg von der Betreuungsarbeit der Kinder, wenn die Probleme doch im Familiensystem liegen, weg von den Freizeitaktivitäten, die letztlich

\* Fachtagung des Paritätischen Bildungswerkes Berlin und des Context-Instituts Berlin, 12.–13.11.1992 in Berlin.

Konkurrenz mit den Eltern herstellen, weg von dieser langen Betreuungszeit, die die Familien in Abhängigkeiten von Helfersystemen hält, weg von dieser auslaugenden, wenig Erfolge zeigenden Arbeit, weg, weg, weg ... und endlich hin zu einer Arbeit mit der Familie, die auf Veränderungen setzt, die größtmögliche Verantwortung bei der Familie belässt, in kürzerer Zeit Ergebnisse erzielt, die offensichtlich mehr Lebendigkeit und Freude in die Arbeit mit diesen Familien bringt.

In den darauf folgenden Monaten spreche ich intensiv mit Mitarbeitern eines Berliner Jugendamts, schließlich mit dem Leiter des Jugendamts. Das Konzept hat offensichtlich Hand und Fuß. Probleme anderer ambulanter Hilfen sind im Konzept ebenso berücksichtigt wie mögliche Hindernisse in der Finanzierung der aufsuchenden Familientherapie: In den letzten Monaten haben zwei Kolleginnen bereits inoffiziell mit diesem Ansatz gearbeitet, die Unterschiede werden registriert, die Arbeit kommt an. Das Konzept wird angenommen, die Arbeit kann offiziell beginnen. Mitarbeiter werden mit den Feinheiten des Konzepts vertraut gemacht, Jugendamtssozialarbeiter zeigen sich interessiert, wollen ausprobieren – wenn auch Zurückhaltung zunächst überwiegt, es hat schon zu viele neue Besen gegeben ...

Gespräche mit anderen Fachdiensten finden statt, das Konzept wird in allen Details hinterfragt, Kritik, Vorbehalte und Zurückhaltung überwiegen. Unterstützung von dieser Seite scheint zunächst nicht zu kommen. Andererseits erleben Jugendamtssozialarbeiter einen Arbeitsansatz, der ihre bisherigen Bemühungen um die Familie wertschätzt und sie als gleichberechtigte Kollegen betrachtet, der unbedingt ihre Zusammenarbeit erfordert, der sie nicht mit Hinweisen auf „Datenschutz“ und „Verschwiegenheit“ ohne Informationen über die Entwicklung der (Familien-)Therapie lässt usw.

Der Druck auf die ersten aufsuchenden Familientherapeuten ist enorm, sie stehen mit jeder Familie auf dem Präsentierteller, Mitarbeiter der Fachdienste registrieren gerne jeden „Fehler“, in Krisensituationen hat sich noch kein Procedere eingespielt. Jugendamtssozialarbeiter werden unsicher, wenn Kollegen die aufsuchende Familientherapie hinterfragen, die aufsuchenden Familientherapeuten kommen selbst ins Schwanken, wollen in schwierigen Situationen eher auf ihre Erfahrungen in anderen ambulanten Hilfen zurückgreifen, die Spannungen gehen auch auf die Teams über, Klä-

rungen sind notwendig, Konzeptfragen sind in ihren Details und Auswirkungen zu diskutieren. Die erste Zeit ist nicht einfach. Ein Besuch in den USA bei anderen Trägern, die in Pennsylvania aufsuchende Familientherapie anbieten, trägt zur Beantwortung zahlreicher Fragen bei. Auch Andrew Fussner hilft mit einem Workshop bei der weiteren Konzeptgestaltung.

Als im März 1999 die erste Fachtagung zur aufsuchenden Familientherapie stattfindet, nehmen über 100 interessierte Familientherapeuten und systemisch interessierte Kollegen teil. Der große Zuspruch, den aufsuchende Familientherapie findet, setzt sich auch fort, als im Rahmen der wissenschaftlichen Jahrestagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie im September 2000 in Berlin weitergehende Erfahrungen von aufsuchenden Familientherapeuten vor rund 130 Symposiumsteilnehmern dargelegt werden – einige Beiträge dieses Buches basieren auf Vorträgen während dieser beiden Veranstaltungen.

Nach nunmehr fast zehn Jahren hat sich aufsuchende Familientherapie bundesweit herumgesprochen. In manchen Regionen müssen Kollegen noch eine Vielzahl von Hürden, Skepsis und Ablehnung ihr gegenüber überwinden. In Berlin gehört die aufsuchende Familientherapie mittlerweile zum Repertoire der ambulanten Hilfen zur Erziehung, und diese Tendenz setzt sich auch in anderen Regionen fort. Die Berliner „Leistungsbeschreibung Familientherapie“ bildet die Grundlage für die fachlichen Standards der Fachgruppe „Aufsuchende Familientherapie“ der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Familientherapie (nach der Fusion Deutsche Gesellschaft für Familientherapie und Systemische Therapie), die am 30.9.1999 in Dresden von der Fachgruppe beschlossen wurden und der sich immer mehr Träger anschließen. Aufsuchende Familientherapie setzt sich in immer mehr Regionen und Jugendamtsbezirken durch.

Die in den Beiträgen aufgezeigten Entwicklungen und Aspekte beziehen sich auf die aufsuchende Familientherapie, sie stellen jedoch auch Perspektiven und Überlegungen dar, die ebenso für andere ambulante Hilfen zur Erziehung gelten. Diskussionen über Erfolge, Probleme und Grenzen der ambulanten Hilfen zur Erziehung müssen in der nächsten Zeit auch von anderen Hilfeformen aufgegriffen werden, die vorliegenden Beiträge wollen dazu Orientierungen und Anregungen geben. Insbesondere die Ergebnisse der

Resilienzforschung sollten von den Praktikern stärker in die Ausgestaltung von Hilfen zur Erziehung einbezogen werden, um so hoffnungsvollere Sichtweisen auf „Multiproblemfamilien“ zu ermöglichen.

Den Autoren möchte ich an dieser Stelle für ihr Engagement und ihre Bereitschaft danken, ihre praktischen Erfahrungen im Zusammenhang mit ihren theoretischen Orientierungen darzulegen. Insbesondere gilt mein Dank Angelika Golz, die gemeinsam mit mir die Fachgruppe „Aufsuchende Familientherapie“ koordiniert, für ihre Kooperation und Unterstützung beim Zustandekommen dieses Buches.

*Marie-Luise Conen*